

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 2 (1912)

Heft: 43

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gezeichnetes Singspiel in zweien Aufzügen. Die Poesie ist vom Abt da Ponte. Die Musik hat der berühmte Kapellmeister Hr. Mozart ausdrücklich dazu komponiert."

Sehr nett und heutzutag sogar noch nachahmenswert ist folgender Appell an das anscheinend schon damals an der da Capo-Kräfte leidende Publikum: „Wegen Wiederholung der Arien wird ein geneigtes Publikum um gütige Verchro-

nung gebeten.“ Ob eine solche Aufforderung an unser fünf Vierteljahrhundert reiseres Publikum etwas fruchten würde? Als hartgesottener und mürggewordener Opern- und Schauspielkritiker, der jahrelang im Norden und im Süden das Amt eines Theaterreferenten ausgeübt hat und dabei die verschiedensten „Publikämer“ kennen lernte, wage ich, es zu bezweifeln.

An † Carl Munzinger zum 70. Geburtstag (23. September).

In dankbarer Würdigung der schönen Gedächtnisschrift von Hrl. Sophie Egger.

Wie liebten und verehrten wir den Meister,
Der uns mit genialem Künstlerwalten
Erschloß den Zauber, den der Töne Geister
Gebannt in Werken eu'ger Schönheit halten!

Sein Seingefühl, sein sieghaft reines Wollen
Verlieh die Urkraft ihm der Felsenquelle,
Die wegräumt aller Hindernisse Schollen
Und mitreißt in die hellgestimmte Welle.

Von „Harald“, „Passionen“, Gründungsfeier
Und „Sauft's Verdammung“, Weih' der Museenhallen,
Wollt ruhen er, bis leis verkling' die Leier —
Da sprach der Tod zum Erdenleib: „Verfallen!“

Für jede große Schöpfung, welch' ein Werben
Von neuen Mitteln, Instrumenten, Stimmen,
Und hieß er manchen Unglückston in Scherben,
Vollendung galt es rastlos zu erklimmen.

Nur dann und wann ein halt im heißen Ringen,
Ein Stimmungswort zum Harmonien-Reigen;
Es nahm uns Lauscher mit auf seine Schwingen:
Wir durften abnungsvoll zum Tempel steigen!

Ein Weh und Trauern bebt durch seine Lieder,
Durch alle, die von heil'ger Kunst gehoben. —
Er ist nicht tot — er naht verklärt uns wieder,
In tausend herzenstöne eingewoben!

Doch wenn des Priesters wir unwürdig waren,
Da fuhr im jähnen Blit und Donnerkrachen
Der „Herdhus“ grimmer Wortschlag in die Scharen,
Daß jedem Spötter starb sein lustig Lachen!

Wie seine Kunst der kühngewalt'ge Recke
Zu immer höhern Zielen jungfrisch lenkte,
Wo sie nur edelste Gefühle wecke,
Geschah, daß sich die Last zum Alter senkte.

S. Imobersteg.



Berner Wochendchronik



Freiherr Dr. Alfred von Bülow,
der Gesandte des deutschen Reiches bei der schweizerischen Eidgenossenschaft, hat sich am Samstag den 12. Oktober lebhaft vom Bundesrat und damit von Bern verabschiedet, um als preußischer Gesandter an den sächsischen Hof in Dresden überzufiedeln. Wenn wir hier zum bleibenden Gedachten sein Bildnis unsern Lefern vor Augen führen, so geschieht es, weil Herr von Bülow in den 14 Jahren seines Hierseins eine in der Stadt allgemein bekannte und ungeteilte Persönlichkeit war, die es verstanden hat, die Beziehungen zu Deutschland immer offener, freundlicher und herzlicher zu gestalten. Auch unsere besten Wünsche begleiten ihn in seinen neuen ehrenvollen Wirktionskreis.

Biographien.

Julius Otto Wyss-Gerster,
Ingenieur,
gest. am 30. September 1912.

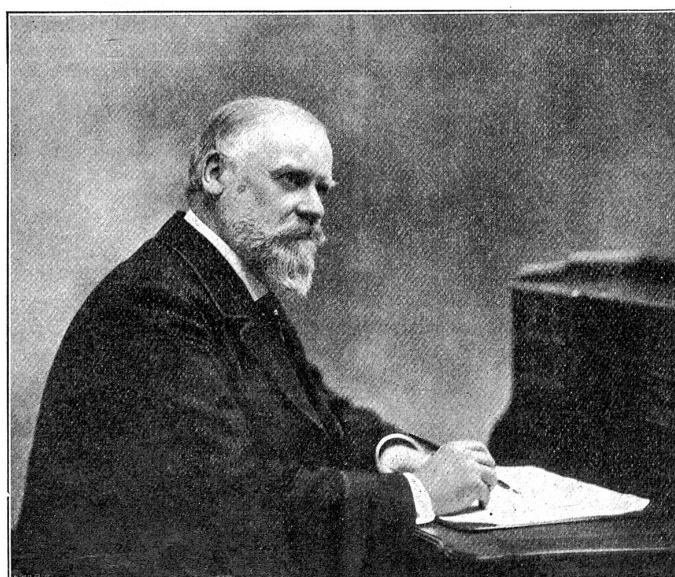
Herbstnebel lagern über dem Tiefland. Der Fuß des Wanderers raschelt im dünnen Laub. Vergangen ist des Sommers Blätterschmuck und Blütenpracht. Von der Vergänglichkeit raut die müde Natur. Erlöschen ein tapferes Herz, das in Liebe und Treue schlug . . .

Julius Otto Wyss wurde am 10. Mai 1882 in Grellingen geboren, wo sein Vater, ein bekannter und tüchtiger, um den Volksgesang und das Turnwesen verdienter bernischer Schulmann, als Sekundarlehrer wirkte. Im Herbst des gleichen Jahres siedelte die Familie nach Langenthal, im Frühling 1891 nach Bern über; maßgebend bei dieser Verlegung des Wohnortes und des lehramtlichen Wirkens war die Rück-

sicht auf eine gebiegene Schulung und Erziehung der fünf Kinder. Otto besuchte von 1893 bis 1898 die Knabensekundarschule der Stadt Bern, dann das städtische Realgymnasium und bestand im Herbst 1902 das Maturitätsexamen, die Reifeprüfung zum Hochschulstudium. Mit dem Eintritt in die technische Hochschule Zürich ging der Lieblingswunsch des Jünglings in Erfüllung. Er wollte Zivilingenieur werden. Auf diesen Beruf wiesen ihn Veranlagung und Neigung gleichmäßig hin. Ein scharfer Blick, eine kunstfertige Hand und zähe Ausdauer waren ihm von früh an eigen. Wo es an Mobiliar und Gerätshäfen, an Uhrwerk und Spielzeug etwas

zu basteln und zu flicken galt, da tat es ihm keiner gleich. Seine wackere, um das Wohl ihrer Kinder unermüdlich besorgte Mutter und seine Geschwister wußten hievon wohl viel zu erzählen, ebenso die Bernerfamilie in Zürich, in der er, wie ein Sohn gehalten, während seiner 3½jährigen Studien am Polytechnikum weilte.

Als Studierender war Otto Wyss von vorbildlicher Treue. Er war sich stets der Opfer bewußt, die seine Eltern für seine Ausbildung brachten. In ein studentisches Corps ist er nicht eingetreten; dagegen unterhielt er freundschaftliche Beziehungen zur „Industria“, seiner alten heimeligen Verbindung am Berner Gymnasium, in der er einst mit seinem musikalischen Talent so recht zu Hause gewesen war. Große Freude bereitete ihm die Beteiligung an der Unter suchung der Rivellementsverhältnisse im durchbohrten Simplon und an einer Ferienreise mit Dozenten und Kameraden durch Süddeutschland in die preußische Rheinprovinz. Das waren für ihn herrliche Tage der Ausspannung und Anregung. Vom Kneipen und Schwänzen hielt er sich fern. Getragen von einem eisernen Pflichtbewußtsein, mit dem Bild einer Jugendliebe vor Augen, ging er aufrecht und rein durch seine Studienjahre. Er schloß sie im Frühling 1906 mit gutem Erfolge ab. Im Sommer 1906 trat der junge Ingenieur in die Dienste des Hauses Maillart & Cie. in Zürich ein. Er kam hier in eine berufliche Praxis, wie sie mustergültiger nicht gedacht werden kann. Denn was diese Firma auf dem Gebiete des Eisenbeton- und Brückenbaus leistet, einmal durch die überragende Tüchtigkeit des Chefs, dann durch



Freiherr Dr. Alfred von Bülow, gewesener deutscher Gesandter in Bern.

die reellen Grundsätze des Betriebes und schließlich durch eine vorzügliche kaufmännische Leitung, das weiß jeder Techniker. Ingenieur Otto Wyss wurde den strengen Anforderungen des großen Geschäftes gerecht. Man lernte ihn bald als einen einfältigen und selbständigen Arbeiter kennen. Beweis für diese Wertung ist seine Salariierung, die sich in kurzer Zeit verdreifachte. Er selbst war stolz darauf, Beamter der angefeindeten Firma zu sein und unter Herrn Maillart sich die Sporen zu verdienen; dieser hinwiederum schätzte neben seiner Intelligenz und Arbeitskraft ebenso sehr sein frohgemutes Auftreten und seine guten Umgangsformen. Nur ungern ließ man ihn später ziehen.

Im Frühjahr 1909 verheiratete sich Otto Wyss mit Fräulein Alice Gerster, einer Tochter des Herrn Notar Gerster-Wyss, Länggasse, Bern. Die Beiden kannten sich schon von der Schulzeit her und waren ihrer Jugendliebe treu geblieben. Die Hochzeitsreise führte sie bis nach Venedig. Nur bis zum Herbst 1910 blieben sie in ihrem schmucken Heime in Zürich. Dann folgte die Übersiedlung nach Bern, in die Nähe der heidseitigen Eltern und Verwandten, und die Gründung der Firma Kästli & Wyss, Bauunternehmungen, in Bern, in Verbindung mit den Herren Östlin und Ernst Kästli. Über die Tätigkeit ihres Teilhabers äußern sich die in einem Briefe an die Eltern des Verstorbenen wie folgt: „Was Otto in der kurzen Zeit in unserem Geschäft geleistet, das beweist am besten der gegenwärtige Stand; unsere Erwartungen hat er weit übertroffen. Was er uns aber als Freund gewesen, das können wir erst jetzt so recht ermessen, wo er nicht mehr da ist. Nahezu zwei Jahre haben wir zusammen gearbeitet, ohne daß je ein Motto zwischen uns gekommen wäre, eine geradezu ideale Assoziation, beruhend auf aufrichtiger Freundschaft und allseitigem bestem Willen, Tüchtiges zu leisten. Dass das nun plötzlich ein Ende nehmen muß, ist auch uns schrecklich, unsfahbar.“

Otto Wyss ist am 30. September dieses Jahres unerwartet rast an einem Herzschlag in seiner Wohnung an der Muldenstraße gestorben. Die Kremation fand unter großer Teilnahme Donnerstag, den 3. Oktober, vormittags 11 Uhr, statt. Herr Pfarrer Marthaler sprach zu der Trauerversammlung Worte des Beileids und des Trostes. Unter Blumen und Kränzen sank der Sarg ins Feuergrab. Dahin der Gatte, in dem die liebende Frau ihr Alles sah, dahin der Sohn, auf den nach dem Verlust ihres Erwin Vater und Mutter mit berechtigtem Elterntrost bauten, dahin der Bruder, der es immer so redlich gemeint, dahin der Freund, der mit dir ging in gleichem Schritt und Tritt. Ja wohl, verjunken und vergessen, wenn nicht die Augen der Liebe und die Treue der Erinnerungen wären, die ihn jederzeit wieder ins Leben rufen! Er soll uns nicht getrieben sein.

Herbstnebel lagern über dem Tiefland. Der Fuß des Wanderers raschelt im dünnen Laub. Vergangen ist des Sommers Blätterschmuck und Blütenpracht. Von der Vergänglichkeit ruht die milde Natur. Erflossen ein tapferes Herz, das in Liebe und Treue schlug...

K. St., Zeh.

Biographien.

† Prof. Dr. med. Ernst Tavel.

Den herben Verlust, den die Stadt Bern und mit ihr das ganze Schweizerland durch den unerwarteten Tod des Herrn Prof. Dr. Tavel erfahren hat, dürfen auch wir nicht vorübergehen lassen, ohne des hervorragenden Menschen und Arztes in Wort und Bild zu gedenken, der in unseren Mauern und an unserer Universität zum Segen der werdenden und zum Heil der leidenden Menschheit gewirkt hat. Das Bild, das wir hier wiedergeben, stammt noch aus seinen jüngeren Jahren. Wir fügen hier die Worte im Auszug an, die ihm ein Kollege im „Bund“ zum Abschied widmete.

Er war bekannt als außerordentlich geschickter Operateur, dessen ruhiger Kopf, dessen sichere Hand vor keinen Schwierigkeiten zurückzuschrecken brauchten. In ihm vereinigte sich in glücklicher Weise das ruhige Blut des Berners mit dem lebhaften Temperament unserer Welschen.

der akademischen Lehranstalten. Tavel wurde dessen erster Vorsteher und außerordentlicher Professor der Bakteriologie. Unter seiner Leitung wuchs das Institut stetig weiter; sein Wirkungskreis vergrößerte sich, und die Angliederung einer Unstalt für die Gewinnung animaler Lymphe, einer Pasteurabteilung, eines Serum-Institutes zur Gewinnung der Helfera gegen Diphtherie und Tetanus wurde schließlich von dem Gründer mehr, als Menschenkräfte leisten konnten; denn der vielbegehrte, geschickte Chirurg mußte stets einen Teil seiner Zeit seinen Kranken widmen. Er erkannte, daß die Bakteriologie mit der Hygiene verbunden sein sollte, wenn sie ihre segensreiche Aufgabe ganz erfüllen möchte, und zog die Konsequenz; er verzichtete auf den Lehrstuhl der Bakteriologie, weil er die ihm so lieb gewordene Chirurgie nicht aufgeben wollte. Er erhielt 1906 den Lehrauftrag für Chirurgie als außerordentlicher Professor.

Seine wissenschaftliche Tätigkeit bewegte sich in den ersten Jahren hauptsächlich auf dem Gebiet der Bakteriologie. Wir danken ihm die Kenntnis der bakteriologischen Verhältnisse der Wundheilung; er hat durch seine Arbeiten über Sterilisation mächtig dazu beigetragen, den chirurgischen Apparat zu vereinfachen und zu sichern. Seine Arbeiten haben die Möglichkeit der Heilung des Wundstarckampfes durch Serum in unserem Lande bekannt gemacht. Er führte ein pulsformiges Antisepticum ein, das Biiform, das sich durch seine Unschädlichkeit vor vielen andern auszeichnet und nun in der ganzen Welt von vielen Chirurgen verwendet wird. Originelle, einfache, sichere Operationsverfahren für manche schwierige Eingriffe sind ihm zu verdanken. Seine Methode der Gastostomie wird viel bewundert und angewendet. Die Tavel'sche Behandlung der Krampfadern durch Injektion von Phenol in die ligierten Venen haben zahllose Patienten wieder gehfähig gemacht. Er war ein Meister der praktischen Kunstgriffe und immer wieder wurde der ausübende Chirurg darauf aufmerksam gemacht, daß manches, was man mit großen Schwierigkeiten zu überwinden pflegte, „weil's der Brauch so führt“, nach einer Tavel'schen Modifikation ganz leicht zu machen war. Seine Trachealkanüle, bestehend aus einem flachen Spiralfaden, war in ihrer Art ein Columbus-Ei; sie machte den sonst so lästigen Wechsel der Kanüle für den Patienten zu einem ganz unmerklichen Eingriff. So könnten wir Zahlreiches anführen, Kleines und Großes, was nur einfach in den ständigen Gebrauch der Chirurgen übergegangen ist, ohne daß sich der Chirurg manchmal Rechenschaft gibt, woher er es gelernt hat.

Es haben viele Sterne einen schweren Verlust erlitten durch seinen Tod; alle seine Kollegen bedauern den hervorragenden Fachgenossen, der Wissenschaft wird seine Arbeitskraft fehlen. Er schien ferngefund zu sein, trotz intensiver Arbeit zeigte er nie Ermüdung, aber die letzten Jahre müssen doch nicht spurlos an ihm vorübergegangen sein. Seit dem 1. Juli 1909 stand er einer chirurgischen Abteilung des Inselpitals vor. Seine wissenschaftlichen Arbeiten, seine große Privatpraxis, seine Tätigkeit im Inselpital haben den minnernmüden Körper doch angegriffen. Die kurzen Ferien, die ihm möglich waren, genügten nicht zur Erholung, und diesen Herbst sagte er, er müsse jetzt einfach längere Zeit ausruhen können und wollte im sonnigen Süden, den er sehr liebte, Erfrischung finden. Er fand die Ruhe. Requiescat in pace.

Professor Tavel war geboren am 2. Februar 1858. Dem Lehrkörper der Berner Universität gehörte er seit 1892 als außerordentlicher Professor für Bakteriologie und seit 1906 als Nachfolger von Girard als außerordentlicher Professor der Chirurgie an.



† Julius Otto Wyss-Gerster.

und schuf einen Mann, der immer Neues suchte und dabei jede Spur mit Energie, um nicht zu sagen mit Zähigkeit, verfolgte. Eine große Privatpraxis führte ihm Patienten aus allen Gegenden Europas zu, in seiner Tätigkeit als Chirurg am Kinderhospital und später am Inselpital hat er Tausenden unserer Mitbürgen zu helfen Gelegenheit gehabt. Er hatte die glückliche Gabe, bei alle Patienten den richtigen Ton zu treffen und konnte mit gleicher Leichtigkeit den russischen Fürsten, wie den schlichtesten Landsmann für sich einnehmen. Die Wissenschaft hat ihm viel Dank zu zollen, er war bahnbrechend auf manchen Gebieten.

Seine Ausbildung als Chirurg genoß er bei Prof. Kocher, dessen Privatassistent er jahrelang war. Als er selbständig zu operieren begann, war er schon ein Meister der Technik; er hat es nie gelernt, er hat es beim ersten Versuch einfach gefunden. Er hat in den ersten Jahren seiner praktischen Tätigkeit den bedeutenden Wert der Bakteriologie für die Chirurgie erkannt und



† prof. Dr. med. Ernst Tavel. Phot. Fuss

ein bakteriologisches Institut eingerichtet, das zuerst der chirurgischen Klinik angegliedert war. Die Tätigkeit des Instituts wurde bald so umfassend und so nützlich, daß es im Jahre 1890 selbständig gemacht werden mußte, als Glied